

***Super altare in ecclesia tua.* Die Anfänge der Pfarrorganisation in den böhmischen Ländern aus archäologischer Sicht**

Super altare in ecclesia tua. The Beginnings of Parish Organisation in the Czech Lands from an Archaeological Perspective

Ivo Štefan – Ladislav Varadzin

Abstract

The authors deal with the issues of the beginnings of the parish system in the Czech lands, which formed the prerequisites for a deeper Christianisation of the rural milieu. Based on the distinctive transformations in burials observable in a large part of Bohemia and Moravia, they place the beginnings in the period around 1100 A. D. The evidence of the archaeological sources is confronted with the testimony of the written evidence and critically also with the conception of art historians, who do not suppose a boom of sacral architecture in the rural milieu until the second half of the 12th century and later. The shift of the beginnings of parish organisation further into the past opens a number of historical and methodological questions.

Schlüsselwörter

Böhmen – Mittelalter – Pfarrorganisation – Bestattungen – Friedhöfe – Kirchenbauten

Keywords

Bohemia – Middle Ages – parish organisation – burials – churchyards – church buildings

Einleitung

Zum Jahr 1137 reihte einer der Nachfolger des Chronisten Kosmas, der sog. Vyšehradler Kanoniker, dessen Annalen zu Beginn der 40-er Jahre des 12. Jahrhunderts enden, eine in vieler Hinsicht ungewöhnliche Erzählung ein. Im abgelegenen Dorf Běstvína in der Region Čáslav feiern die Landbewohner ausgelassen den St.-Stephans-Tag. An den Feiern nimmt auch eine alte Frau teil – die Schwester des örtlichen Pfarrers, wie wir nebenbei erfahren – die bereits viele Jahre bettlägerig war. Nachdem Nachbarn ihr am Abend nach Hause geholfen haben, erscheinen Johannes der Täufer und der hl. Gotthard und entführen sie in die St.-Gotthards-Basilika in Slapy. Hier erhält die Frau ihre Gesundheit zurück und sie geht zum Altar, wo sie aus Dankbarkeit ihre Ohringe spenden will. Dies verbietet ihr Johannes der Täufer jedoch und fordert sie auf, die Ohringe „auf dem Altar ihrer Kirche“ zu opfern (*offer has in aures super altare in ecclesia tua*). Danach wird sie nach Hause gebracht, wo wegen ihres Verschwindens Durcheinander herrscht. Am Morgen, als sich in der örtlichen Kirche „die ganze Umgebung trifft, um das Geheimnis der heiligen Messe zu hören“, legt die

wundersam Geheilte die Ohringe auf den Altar und berichtet von ihrem nächtlichen Abenteuer (*FRB II*, 225–227).¹

Es ist nicht einfach, eine Antwort auf die Frage zu finden, warum der Vyšhrader Kanoniker beschloss, die Berichte über die Schicksale premyslidischer Fürsten und himmlische Erscheinungen zu unterbrechen und sich mit der Erzählung einer namenlosen Frau aus einem abgelegenen Dorf zu befassen. Wir sind aber vermutlich nicht so weit von der Wahrheit entfernt, wenn wir sie gerade in dem zitierten Satz suchen, den der Chronist Johannes dem Täufer in den Mund gelegt hat: es ging um die Zugehörigkeit eines konkreten Landbewohners zu einer konkreten Landkirche, die nicht gestört werden sollte. Der Vyšhrader Kanoniker appelliert also bereits vor der Mitte des 12. Jahrhunderts daran, die Grundprinzipien der Pfarrorganisation einzuhalten. Wie lange hatten jedoch die Bewohner von Běstvína ihre Kirche besucht? Und vor allem, wann und mit welcher Dynamik begann sich die auf „kleine Landpfarreien“ begründete Organisation in den böhmischen Ländern als Ganzes durchzusetzen?

In der ersten Etappe der Christianisierung war zweifellos die absolute Mehrheit der Sakralbauten nur auf den premyslidischen Hauptburgen gelegen, was sich wahrscheinlich bis heute in der tschechischen Bezeichnung für Kirche – *kostel* – widerspiegelt, was vom lateinischen *castellum* abgeleitet ist. Diese vom Fürsten organisierte Struktur, die sich offenbar zu einem beträchtlichen Maß mit der sog. Burgorganisation deckte, wird zur Unterscheidung vom späteren Zustand bereits traditionell Großpfarrstruktur genannt (*Hrubý 1916*, 52–53; *Fiala 1967*, 137–138; *Sláma 1986*, 24–29; *Žemlička 1997*, 23). Auf Grund der zugänglichen schriftlichen Quellen ist es allerdings leider fast unmöglich, sich zu der Frage zu äußern, welche konkreten Ansprüche außer der Taufe diese sehr extensive Form der geistlichen Verwaltung an die Landbewohner der ausgedehnten Burgdistrikte-Großpfarreien stellte (und stellen konnte), deren genaue räumliche Begrenzung wir uns nur schwerlich vorstellen können. Der neue Glaube resonierte jedoch im Milieu der entfernten Landkommunen zweifellos nur schwach und deformiert.

Die Intensivierung des Christentums im bäuerlichen Milieu konnte erst durch die Entstehung eines ausreichend dichten Netzes ländlicher Sakralbauten systematisch durchgesetzt werden, das einer genauer bestimmten Einwohnergruppe in erster Linie regelmäßigen Zugang zu christlichen Heiligtümern, persönlichen langzeitlichen Kontakt zu Kirchenvertretern und das anschließende Begräbnis auf geweihtem Boden um die Kirche herum gewährleistete. Es muss jedoch betont werden, dass der gegenwärtige Inhalt des Begriffs Pfarrei (*parochia*) erst im Hochmittelalter in vollem Maß erfüllt wird und sich mit dem frühmittelalterlichen nur teilweise decken konnte.² Wann, wie und wie schnell kam es in den böhmischen Ländern zur Durchsetzung dieser grundlegenden „Zivilisations-“ Veränderung, die allmählich ganz Europa durchdrang?

¹ Für die ganze Problematik ist stigmatisch, dass wir ohne den Vyšhrader Kanoniker nichts von der Existenz der romanischen Kirche in Běstvína wüssten. Die Johannes-der-Täufer-Kirche hat heute barockes Aussehen und wird erst nach der Mitte des 14. Jahrhunderts erneut erwähnt (*Poche et al. 1980*, 67). Das selbe gilt auch für die erwähnte Kirche in Slapy, die nach der Erzählung des Vyšhrader Kanonikers von der „*nobilis et potens nomine Mladot*“ errichtet worden war. Wenn wir noch weiter gehen und uns fragen, wie die Erzählung aus Běstvína auf den 90 km entfernten Vyšhrad gelangt war, kann man verständlicherweise nur hypothetische Erklärungen anbieten. Wahrscheinlich in den 20er oder 30er Jahren des 12. Jahrhunderts wurde nicht ganz 6 km von Běstvína, in Vilémov, ein Benediktinerkloster gegründet (*Vlček – Sommer – Foltýn 1997*, 685–686). Dem Vyšhrader Kanoniker konnte die Erzählung also irgendein Mitglied der unweit gelegenen Klostersgemeinschaft vermittelt haben. Das Besitzverhältnis des Klosters zu Běstvína oder zum benachbarten Pařížov mit erhaltener romanischer Kirche (*Merhautová 1971*, 190) ist jedoch nicht bekannt.

² Die heutige kanonische Definition des Pfarrbezirks betont die Existenz eines eigenen Sakralbaus, eines geistlichen Verwalters, eines eingegrenzten Pfarrbezirks und die rechtliche Unabhängigkeit von einer anderen Pfarrei (z. B. *Zinnenhobler 1977*, 50). Nicht alle Kriterien wurden allerdings (und konnten) im Frühmittelalter erfüllt (werden). Der Begriff *parochia* bezeichnete vom frühen Altertum bis zur Karolingerzeit im westlichen Milieu nur eine locker eingegrenzte, durch persönliche Bindungen mit einer bestimmten Kirche verknüpfte Personengruppe. Eine räumliche Begrenzung – „Territorialisierung“ der Pfarreien bringen zusammen mit der Anforderung einer organisierten Einnahme der Zehnten erst die Reformen Karls des Großen (*Semler 1983*). Das semantische Feld des Begriffs *parochia* schloss nicht nur den Pfarrsprengel, sondern auch das Bistum oder den Episkopalbezirk ein, also konnte mit dem Begriff *ecclesia parochiales* außer der Pfarrkirche einfach auch jede beliebige Kirche im Besitz des Bistums bezeichnet worden sein (*Haider 1994*, 333–334). In Hinsicht auf die terminologische Uneinigkeit ist es auch in den böhmischen Ländern sehr schwierig, die Kirchen mit vollen Pfarrrechten von den Bauten mit niedrigerem Rang zu unterscheiden (*Sommer 1982a; 1982b*).

Die Anfänge der Pfarrorganisation in den schriftlichen, kunsthistorischen und archäologischen Quellen

Wahrscheinlich würden die meisten zeitgenössischen Forscher die Antwort auf diese Frage damit beginnen, dass die Entstehung einer effektiven Pfarrorganisation in den böhmischen Ländern nicht vor den Antritt des Grundadels fallen kann, der zur Zeit in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts gelegt wird (z. B. *Žemlička 1997*, 198–201, 283–296; *Sommer 2007*, 51). Bei näherer Ansicht stellen wir fest, dass sich diese Meinung im Grund auf vier Annahmen stützt: (1) die absolute Mehrheit der Kirchen im ländlichen Umfeld entsteht erst nach der Mitte des 12. Jahrhunderts, (2) in der voran gegangenen Periode existierte in den böhmischen Ländern kein Adel, der seine Macht auf ausgedehnteres Grundeigentum gestützt hatte, (3) Kirchen entstanden nur auf reicheren Herrschaften und (4) die ältesten Landkirchen waren von Anfang an überwiegend Eigenkirchen. Diese Voraussetzungen kann man aber nicht bestätigen. Die erste stützt sich auf die Datierung der romanischen Architektur durch die heutige kunsthistorische Forschung, gegen die wir in diesem Text Einwände erheben, die zweite ist in der letzten Zeit zum Gegenstand einer heftigen Diskussion geworden (*Žemlička 2003*; *Wihoda 2007*; *Jan 2007a*; *Třeštík – Žemlička 2007*; *Jan 2007b*; *Velímský 2009*), gegen die dritte kann man beispielsweise die Kirchengründung durch Zbyhněv anführen (siehe unten) und für die vierte fehlen ausreichende Belege.

Wir schicken ebenfalls voraus, dass weder die kunsthistorischen noch die schriftlichen Quellen die Frage genauer beantworten, in welche Zeit die Anfänge der Pfarrorganisation auf dem von uns beobachteten Gebiet fallen.

Wenn wir das letzte Kompendium der romanischen Architektur in Böhmen einsehen (*Merhautová 1971*), stellen wir fest, dass die Kunstgeschichte das Anwachsen der Kirchenzahl außerhalb der befestigten Zentren erst in die zweite Hälfte des 12. bis 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts legt (Abb. 1). Wir sind allerdings skeptisch gegenüber der Meinung, dass die angeführte Datierung die tatsächlichen Anfänge der ländlichen romanischen Sakralarchitektur wider spiegelt. Wir haben dafür zwei Gründe. Der erste sind die Zweifel an den Datierungsargumenten, die die Kunstgeschichte im Fall konkreter Denkmäler anbietet. Beispielsweise arbeiten sie viel zu oft mit den ältesten Prädikaten, die sich aber in den schriftlichen Quellen erst ab Mitte des 12. Jahrhunderts mehren. Es kommt so zu einem Zirkelschluss, denn die Historiker, die Daten von Architekturspezialisten übernehmen, setzen voraus, dass deren Erkenntnisse auf der unabhängigen Methode der Stil- oder baustratigrafischen Analyse begründet sind. Die Erwähnung eines Prädikats in schriftli-

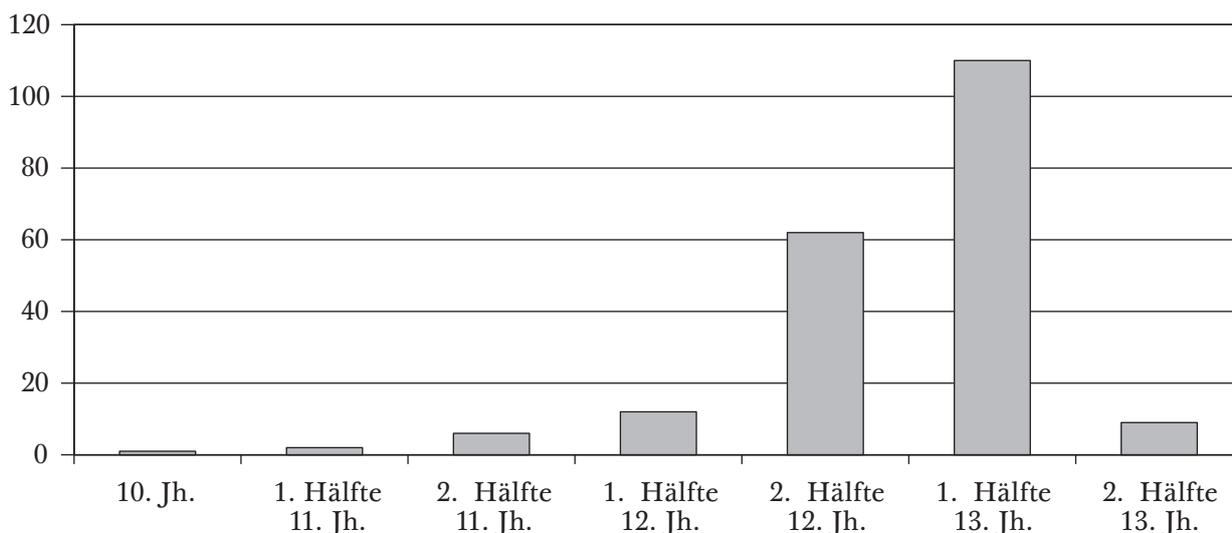


Abb. 1 Zeitliche Einteilung der romanischen Kirchen ausserhalb der befestigten Zentren in Böhmen nach kunsthistorischen Erkenntnissen. Grundlage war das Kompendium von A. Merhautová (1971). Gebäude aus der 2. Hälfte des 12. und der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts überwiegen.

chen Berichten kann zwar die Anwesenheit irgendeines Sakralbaus in der Nähe eines Adelsitzes andeuten, sagt aber selbst nichts darüber aus, wann das Denkmal, mit dem der Kunsthistoriker gearbeitet hat, tatsächlich entstanden ist. Die Architekturgeschichte kann zur absoluten Datierung eines Gebäudes erst dann beitragen, wenn sie sie nachweislich mit einem Datum verbindet. Eine notwendige Bedingung ist aber entweder die Existenz eines direkt auf das Bauwerk bezogenen Datums (z. B. dendrochronologisch gewonnen, Authentizitätsfund, Bauinschrift usw.) oder das Vorkommen chronologisch signifikanter Stilelemente. Leider stoßen wir bei der ländlichen Sakralarchitektur in einer bedauernd geringen Zahl von Beispielen auf beide. Es überrascht daher nicht, dass die kunsthistorische Datierung oft nur mit nicht eindeutigen Merkmalen wie Bautechnik, Disposition, Proportion usw. arbeitet.³

Der zweite Grund zur Vorsicht bei der Übernahme kunsthistorischer Erkenntnisse ist die Befürchtung, dass die ältesten Phasen der Sakraldenkmäler wegen ihrer späteren Umbauten nicht immer durch eine Bauanalyse zu erfassen sind. So kann es zu einer falschen Datierung der Kirchenentstehung in eine jüngere Periode kommen. Auf diese Gefahr weist die bislang geringe Zahl an Ausgrabungen hin, die ältere Vorgänger bestehender Bauwerke identifiziert haben (z. B. Čechura 2005; Dragoun – Trýml 1977; Hejna 1978; Klápště 1994, 56–60; Prostrředník 2003). Im benachbarten Deutschland, wo Ausgrabungen innerhalb von Kirchen viel häufiger als auf dem von uns beobachteten Gebiet verlaufen sind, sind Entdeckungen der ältesten, oft hölzernen Bauetappen, die durch das traditionelle kunsthistorische Studium nicht fassbar sind, eine relativ geläufige Erscheinung (z. B. Fehring 2000, 67, Abb. 17; Ahrens 2001).⁴ Der Ausgrabungsstand der Kircheninterieurs gestattet nicht zu sagen, über eine wie häufige Erscheinung in den böhmischen Ländern wir sprechen. Wir können jedoch durch einen Vergleich der Zahl in schriftlichen Quellen nachgewiesener Kirchen mit den durch eine bauhistorische Untersuchung identifizierbaren Gebäuden eine gewisse Vorstellung erhalten. Wenn wir vom Katalog A. Merhautová (1971) aus gehen, gelangen wir zu dem Schluss, dass von den insgesamt 39 in den schriftlichen Quellen erwähnten Kirchen⁵ nur bei einem knappen Viertel eine romanische Ausformung erkannt wurde (Abb. 2) (genauer Štefan – Varadzin 2007, 45–47, Taf. 2). Auch in diesen Fällen lässt sich jedoch ohne Durchführung einer Ausgrabung nicht eindeutig sagen, wann die Kirche gegründet worden war. Wenn wir diese Einwände in die Überlegung einbeziehen, gelangen wir zu dem Schluss, dass die jetzigen kunsthistorischen Erkenntnisse selbst keine zuverlässige Basis für die Beantwortung der Frage nach den Anfängen der Sakralarchitektur und damit auch der Pfarrorganisation sein können.

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit den schriftlichen Quellen zu. Im Gegensatz zu Ungarn (siehe unten) verfügen wir in den böhmischen Ländern nicht über Kodexe oder andere Quellen normativen Charakters, die die Frage der Anfänge der Pfarrorganisation betreffen. Darum bleibt nichts anderes übrig, als von der geringen Zahl vertrauenswürdiger Urkunden oder narrativer Quellen aus zu gehen, die sich auf die Periode vor der Mitte des 12. Jahrhunderts beziehen. Aus der Chronik des Kanonikers der Prager Kirche, Kosmas (FRB II, 133), erfahren wir von einem falschen Bischof, der innerhalb von nur sieben Monaten an der Wende zum Jahr 1093 betrügerisch *viele Kirchen* eingeweiht hatte. Die Schilderung selbst gestattet leider nicht zu bestimmen, ob sich einige dieser Kirchen auf dem Land befunden hatten. Wir erwähnen die Anspielung freilich, da sie sich annähernd auf die Zeit bezieht, in die wir auf Grund der archäologischen Erkenntnisse die Anfänge der „Pfarr-“ Friedhöfe legen (siehe unten). Von den weiteren Quellen spielt eine grundlegende Rolle die erwähnte Erzählung von der kranken Frau aus Běstvína. Wir haben bereits angeführt, dass sie über die Zugehörigkeit des Einzelnen zu einer konkreten Landkirche und daher notwendigerweise auch über die Existenz von Einzugsbereich aussagt, die ein charakteristisches Merkmal des Pfarrprinzips bereits im ersten Drittel des 12. Jahrhunderts waren. Eine außergewöhnlich wichtige

³ Erst ab den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts und nur in einigen Regionen stoßen wir auf aufwändigere und damit leichter datierbare ländliche Architektur, die auf den Stil wichtiger Kirchenzentren hin weist.

⁴ Über das geläufige Vorkommen von Holzkirchen in Böhmen sagt eine flüchtige Bemerkung des Vyšhrader Kanonikers zum Jahr 1134 aus (FRB II, 221). Nicht alle diese Gebäude erhielten einen gemauerten Nachfolger und verschwanden statt dessen vollkommen (z. B. Brych 1989).

⁵ Wir haben Bauten vermieden, die nicht lokalisierbar sind oder sich auf Burganlagen, Kloster- oder Kapitelgeländen befinden.

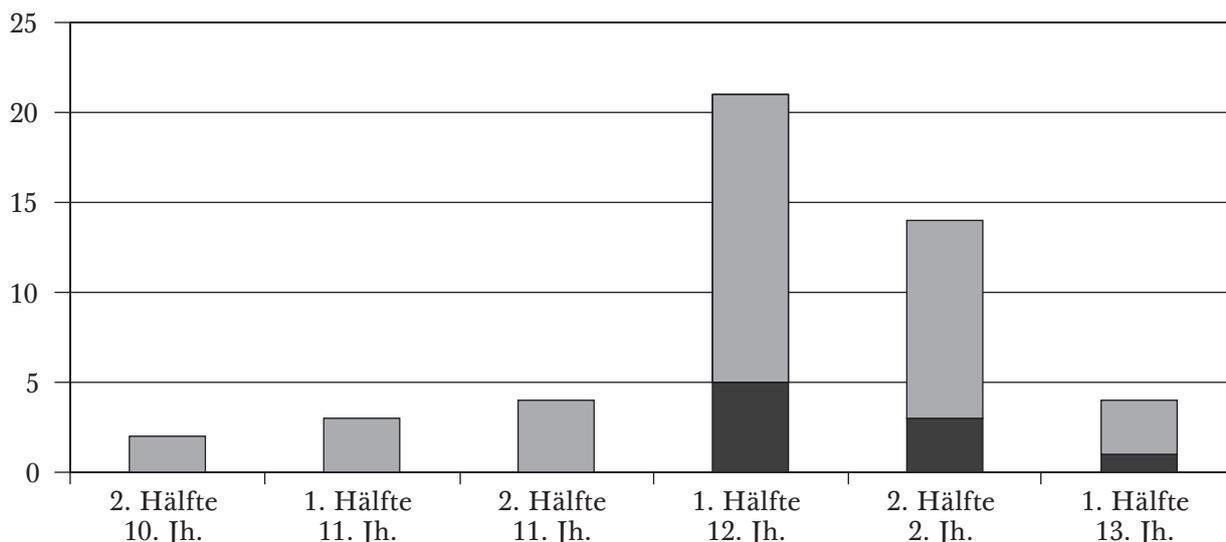


Abb. 2 Die Verteilung der Kirchen in der Zeit nach den Angaben in den schriftlichen Quellen. Die der kunsthistorischen Forschung zugänglichen Bauwerke (dunkel) stellen nur ein Viertel dar.

Quelle ist eine Urkunde, durch die der Kanoniker Zbyhněv auf seinem Landbesitz in Únětice (Aunjetitz) in Mittelböhmen eine Kirche gründet und zu ihr zwei Kanoniker bestimmt (*CDB I*, 129–131). Das Dokument, das sich zur Regierungszeit Soběslavs I. (1125–1140) meldet, ist in mehrerer Hinsicht ein wertvolles Zeugnis. Zuvorderst erfahren wir, dass die Kirche mit einem Baptisterium (*fovea, ubi funditur aqua baptismatis*) und somit mit der Tauffunktion ausgestattet war, die ein weiteres typisches Element der Pfarrkirchen war. Aufmerksamkeit verdient auch die Passage, in der Zbyhněv einen Unfreien nennt, der unter der Bedingung die Freiheit erlangen soll, dass er die Schrift erlernt. Die Verfügung ist ein eloquentes Beispiel dafür, wie sich im frühen Mittelalter das Problem des Klerikermangels lösen ließ. Aus der Aufstellung der materiellen Ausstattung geht weiterhin hervor, dass zur Sicherstellung der Aunjetitzer Kirche Besitz ausreichte, der nicht ganz ein Dorf ausmachte, die Kircheneinrichtung musste also nicht einmal für kleinere Landbesitzer ein unüberwindbares Problem sein. Von 1143 stammt eine Urkunde, in der der päpstliche Legat Guido den Prager und Olmützer Bischof zu einer genaueren Eingrenzung der bislang wilden Grenzen zwischen den Pfarreien aufruft (*CDB I*, 135). Dieser Bericht belegt wiederum die Anwesenheit gewisser Pfarrbezirke in beiden Diözesen noch vor der Mitte des 12. Jahrhunderts. Am Ende ist auch die um die Mitte des 12. Jahrhunderts geschriebene Helmold-Chronik zu erwähnen, in deren Einleitung Böhmen als Land charakterisiert wird, das „voller Kirchen und Gottes Religion“ ist (*Helmold*, S. 38).

Die angeführten Erwähnungen zeigen, dass sich bereits in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts einige Elemente und Prinzipien bildeten, die die Präsenz von Pfarreien auf dem Land belegen, deren Existenz zu der Zeit darum nicht kategorisch zurück zu weisen ist (in diesem Sinn bereits *Hrubý 1916*, 257–260). Aus dem Komplex schriftlicher und kunsthistorischer Quellen geht jedoch nicht hervor, wann und in welchem Tempo sich die Pfarrorganisation zu bilden begann. Wir glauben, dass nur die Archäologie eine Bewegung in der Erkenntnis dieses Problems bieten kann.

Verlegung der Bestattungen von den Reihengräberfeldern zu den Kirchengebäuden

Ab dem 9. Jahrhundert, als es in unserem Land zur Durchsetzung der Körperbestattung kam, registrieren wir in allen archäologisch gut erkannten Regionen Böhmens und Mährens ein ähnliches Modell: jede Landsiedlung wurde in der Regel in 200–500 m Entfernung von einer eigenen Nekropole begleitet (*Abb. 1*). Diese Gräberfelder, traditionell Reihen- oder Nichtkirchen-Gräberfelder

genannt, befanden sich (wo möglich) an einer den Siedlungsplatz überragenden Lage, wahrscheinlich am Rand der landwirtschaftlich genutzten Flächen.⁶ In intensiv beobachteten fruchtbaren Regionen registrieren wir sie fast in jedem gegenwärtigen Katastergebiet. In Abhängigkeit von der Größe der bestattenden Gemeinschaft und ihrer Bestandsdauer wurden einige Zehnten bis wenige Hundert Verstorbener niedergelegt. Die Grobschätzung der Größe der bestattenden Gruppe übersteigt jedoch auf keiner der untersuchten Lokalitäten einige Zehnten gleichzeitig lebender Personen. In der älteren Periode sind die Nekropolen in kleine Gruppen eingeteilt, später setzt sich gewöhnlich die Bestattung in kurzen Reihen durch. Die Gräber waren wahrscheinlich an der Oberfläche gekennzeichnet und nur in Ausnahmefällen kam es zu ihrer gegenseitigen Störung. Überlegungen über die Existenz kleiner christlicher Heiligtümer auf einigen dieser Lokalitäten sind bisher nicht überzeugend. Die sog. auf einem spärlichen Kirchennetz auf den Hauptburgen begründete Grosspfarrorganisation konnte also eindeutig keine konsequente Kontrolle über die Bestattungsbräuche der Landbewohner ausüben. Die Größe der untersuchten Friedhöfe um Kirchen in Zentren herum zeugt eindeutig davon, dass sie nur ihren Bewohnern als letzte Ruhestätte dienten (eventuell den Bewohnern der nächsten Umgebung), aber entschieden nicht dem weiteren wirtschaftlichen Umfeld oder sogar entfernteren Landgemeinden.⁷ Die bisherige Forschung reflektierte in der Regel über ein allmähliches Verlassen der ländlichen Reihengräberfelder im Lauf des 12. Jahrhunderts (z. B. *Měřínský* 1997, 92; *Procházka* 2005, 212). Wir glauben jedoch, dass aus der Analyse des Grabinventars ein anderer Schluss hervor geht. Das Ende der meisten von ihnen konzentriert sich auf ein relativ kurzes Intervall um die Wende zum 12. Jahrhundert (ebenso bereits *Klápště* 1994, 174; *Klápště* 2012, 201–209). Auf welcher Grundlage urteilen wir so?

Die zeitliche Einordnung der Existenz der jeweiligen Gräberfelder richtet sich verständlicherweise nach der Grabausstattung. Das Sortiment datierbarer Gegenstände beginnt sich ab der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts erheblich einzuengen und ab Anfang des 11. Jahrhunderts beschränkt es sich im Grunde auf Münzen in der Funktion des „Totenobolus“ und S-Schleifenringe, die einen Bestandteil der weiblichen Frisur bilden. Die ältesten auf Landnekropolen gefundenen Prägungen gehören in Böhmen Fürst Oldřich (Ulrich, 1012–1034), in Mähren wiederum dem ungarischen König Stephan (1000–1038). Die Hauptstütze für die zeitliche Einordnung des Endes der ländlichen Reihengräberfelder stellen die jüngsten vertretenen Münzen dar. Während in Böhmen von einer Lokalität selten mehr als ein Fund stammt, erfuhr dieser Brauch in Mähren eine wesentlich größere Verbreitung. In Böhmen können wir uns also auf 89, in Mähren auf 325 gewöhnlich einzeln in die Gräber gelegte Funde stützen. Diese Tatsache determiniert natürlich die Repräsentanz der Schlussfolgerungen. Wir können jedoch eindeutig fest stellen, dass sowohl in Böhmen als auch in Mähren die jüngsten Posten auf mehreren Zehnten untersuchten Lokalitäten von am Ende des 11. Jahrhunderts geprägten Münzen dargestellt werden; Prägungen aus den ersten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts registrieren wir nur ganz ausnahmsweise. Die letzten deutlicher vertretenen sind in Böhmen Münzen Břetislavs II. (1092–1100) und in Mähren Prägungen Svatopluku (1095–1107) (vergl. *Abb. 3, 4*; summarisch zu Münzen in Gräbern *Klápště* 1999; *Marešková* 2008). P. Radoměský, der den ersten Katalog von Münz-Grabfunden erstellt hat, hat die Situation als Ablassen vom Brauch selbst interpretiert, Verstorbene Münzen bei zu geben (*Radoměský* 1955, 46, 53). Neuere Untersuchungen in der Umgebung von Kirchenbauten zeigen jedoch eindeutig, dass der Brauch weiter lebte, wenn auch offenbar in geringerem Ausmaß.⁸

⁶ Grundcharakteristik des Verhältnisses *M. Žápotocký* (1965, 214–217); ein Komplementärstudium der Siedlungs- und Bestattungsareale im böhmischen Milieu hat jedoch erst *J. Klápště* (1994, 162–177; 2012, 201–209) systematisch entwickelt.

⁷ Vergl. z. B. Budeč (*Bartošková – Štefan* 2006, 749), Kouřim-St. Georg (*Šolle* 1993) und Bílina (*Váňa* 1976, 441–452). In einigen wichtigen frühmittelalterlichen Agglomerationen registrieren wir kleine von Friedhöfen umgebene Sakralbauten wohl schon seit dem 11. Jahrhundert. Diese gehörten offensichtlich zu Privatgehöften und die Bestattung bei ihnen war der begrenzten Gruppe der Agglomerationsbewohner vorbehalten (z. B. *Žatec; Čech* 2004, 91–102). Die Entstehung der zahlreichen Gruppe Kirchen am Prager rechten Ufer wird erst in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts gelegt (*Dragoun* 1997).

⁸ Das Problem bei der Beurteilung der Entwicklung dieses Brauchs stellt vor Allem der unausgeglichene Forschungsstand der Reihen- und Friedhofsgräberfelder dar. Bei der zweiten Kategorie sind wir auf nur wenige Lokalitäten angewiesen (siehe unten).

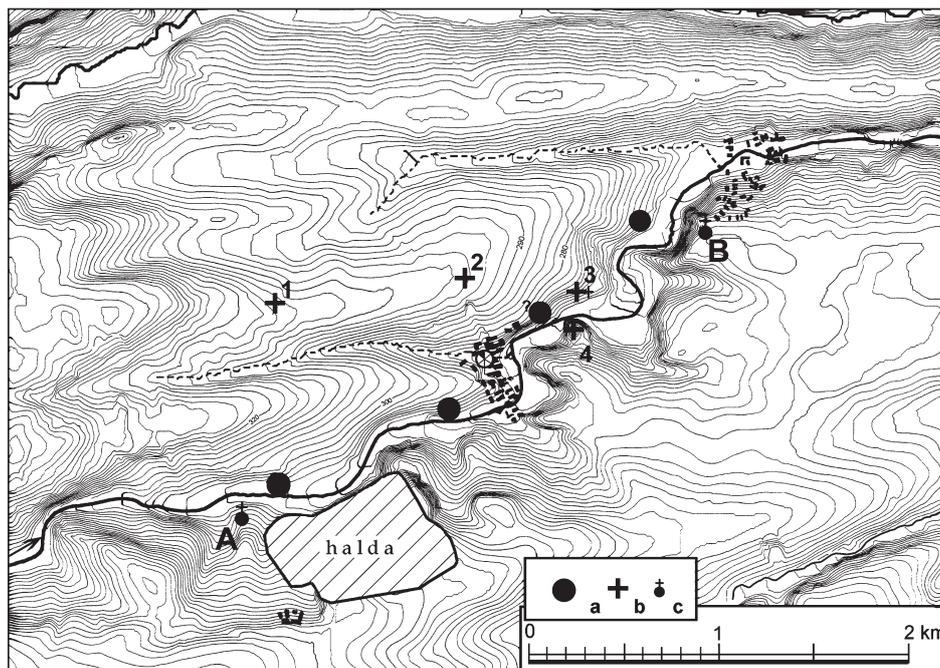


Abb. 3 Beispiel für die Veränderungen des Verhältnisses zwischen Siedlungen und Gräberfeldern im Frühmittelalter – Flussgebiet des Dřetovicer Bachs (Mittelböhmen) im 10.–12. Jahrhundert. Die frühmittelalterlichen Siedlungen (a) sind in unmittelbarer Nähe des Wasserlaufs gelegen, die sog. Reihengräberfelder ohne Kirchenbau (b) in der Regel in höheren Teilen des Tals. Zu jeder Siedlung gehörte mindestens ein Begräbnisplatz. Der jüngste datierbare Posten aus diesen Nekropolen ist ein Dinar Vratislavs II. (Position 2). Die Bestattung verlegt sich wahrscheinlich nach dem Verschwinden der Reihengräberfelder zur St.-Nikolaus-Rotunde in Vrapice (A) oder zur St.-Wenzels-Kirche in Dřetovice (B), bei der im 19. Jahrhundert heute verloren gegangene S-Schleifenringe gefunden worden waren. Das erste Heiligtum wird nach Patrocinus erst in das Ende des 12. oder den Beginn des 13. Jahrhunderts gelegt, die zweite Kirche soll einhundert Jahre älter sein. Die Datierung beider Bauwerke ist jedoch nicht ausreichend begründet, die schriftlichen Quellen erfassen sie erst später. Die Bebauung in der Mitte des 19. Jahrhunderts ist schwarz gekennzeichnet (bearbeitet von I. Štefan).

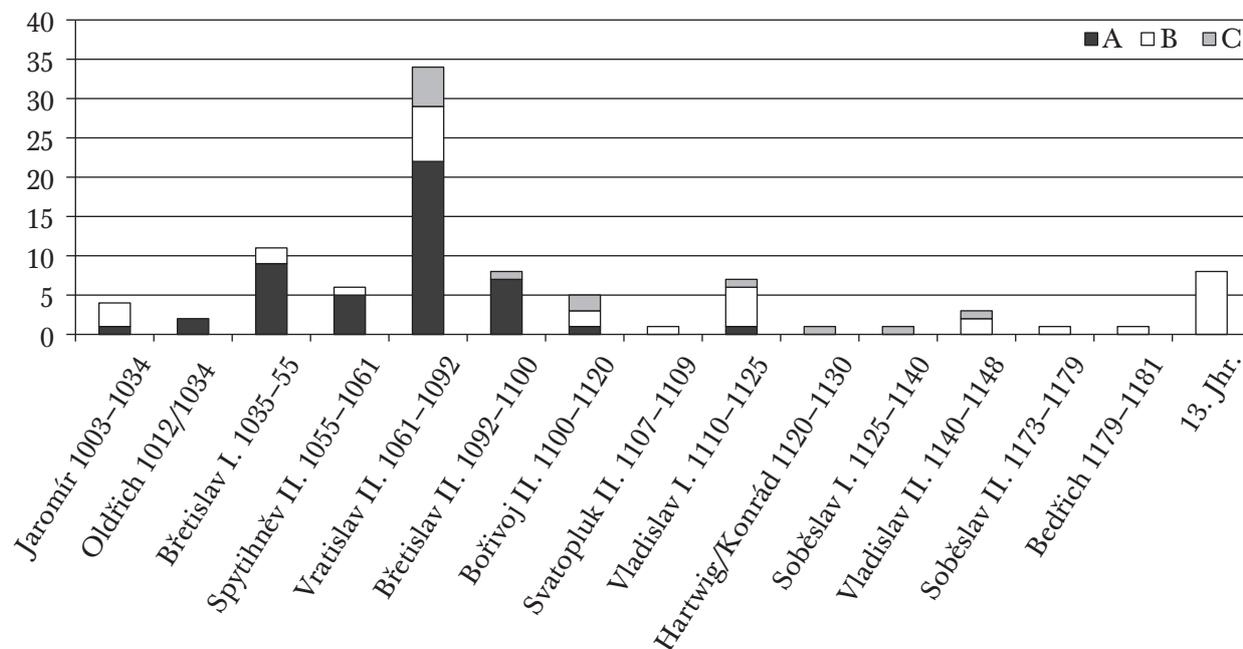


Abb. 4 Diagramm des Münzvorkommens in der Funktion des „Totenoboluses“ auf Reihen-(nichtkirchlichen) und kirchlichen Gräberfeldern in Böhmen. A – Reihengräberfelder ohne Kirchen; B – bei Kirchen in Zentren; C – bei Landkirchen. Datierungen der Regierungszeiten der Herrscher vereinfacht (zusammengestellt nach Klápště 1999).

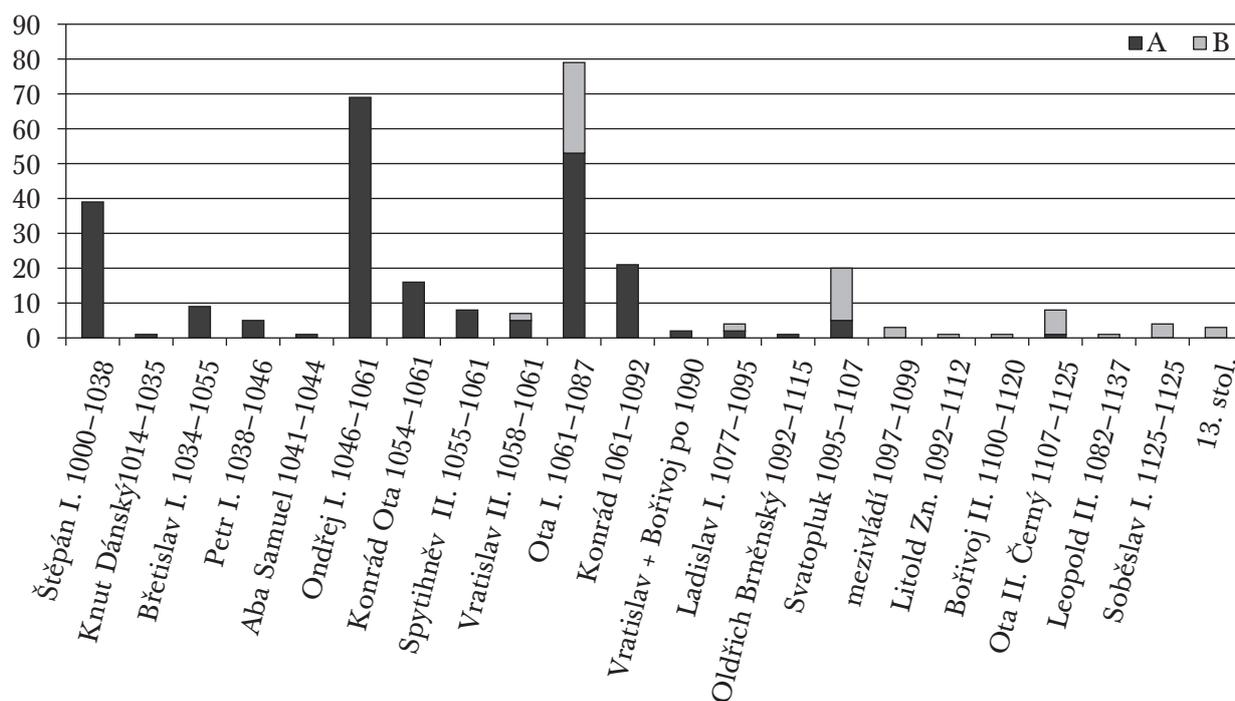


Abb. 5 Diagramm des Münzvorkommens in der Funktion des „Totenoboluses“ in Mähren. A – Reihengräberfelder ohne Kirchen; B – bei Kirchen in Zentren (zusammengestellt nach Marešová 2007).

Ein etwas schlechter datierbarer, aber zahlreicher vertretener Indikator dessen, dass der Betrieb der Reihengräberfelder in den meisten Fällen nicht tiefer ins 12. Jahrhundert reicht, sind die S-Schleifenringe. Von den Beispielen des Kontakts dieses Schmuckstücks mit Münzen in einer Grabeinheit schlussfolgern wir überzeugend, dass der Durchmesser der Schleifenringe bis zum Ende des 11. Jahrhunderts 30 mm nicht übertrifft. Der Beginn der Verwendung von Schleifenringen großer Ausmaße fällt also erst ins folgende Jahrhundert (zu den Schleifenringen summarisch Štefan 2010). Ihr Vorkommen ist in der absoluten Mehrheit der Fälle an Friedhöfe geknüpft, die Kirchengebäude frühmittelalterlichen Ursprungs umgeben. Auf den Reihengräberfeldern in Mähren fehlen große Exemplare völlig, die Situation in Böhmen ist komplizierter und erfordert ein differenziertes Herantreten. Funde von Schleifenringen mit einem größeren Durchmesser als 30 mm stammen von 44 Lokalitäten (Verzeichnis Štefan – Varadzin 2007, Taf. 1). Bei einem erheblichen Teil der älteren Funde kennen wir ihre Basis-Fundumstände nicht. In sechs Fällen begleiteten die Schleifenringe unweit von Sakralbauten gelegene Bestattungen, deren frühmittelalterliche Herkunft zwar nicht nachgewiesen ist, wir wissen nichts desto weniger sicher, dass sie im Hochmittelalter funktionierten und es existiert bei ihnen also ein ernsthafter Verdacht, dass sie einen älteren Vorgänger hatten. Nur bei neun Nichtkirchen-Gräberfeldern kann man auf Grund der S-Schleifenringe ihren Betrieb weiter ins 12. Jahrhundert begründet voraus setzen.

Das massenhafte Ablassen von den Reihengräberfeldern um das Jahr 1100 kann man jedoch nur in fruchtbaren, dicht besiedelten Gebieten, ab dem 19. Jahrhundert dem Interesse der Archäologen ausgesetzt, zuverlässig nachweisen (vor allem in Mittel- und Nordwestböhmen und der Südhälfte Mährens). Die Situation in den übrigen Regionen können wir bisher von diesem Gesichtspunkt her nicht adäquat beurteilen und stellenweise kann man auch mit einer Verspätung rechnen. Wohin werden jedoch die letzten Ruhestätten der Landbewohner im Kern Böhmens und Mährens verlagert? Angesichts des relativ kurzen Zeitintervalls und des beträchtlichen Gebietsumfangs kann man berechtigt über eine systematische und wahrscheinlich irgendwie flächenmäßig kontrollierte Veränderung nach denken.

Kosmas macht uns im ersten Kapitel des dritten Buchs seiner Chronik mit den Verfügungen Břetislavs II. bekannt, die er nach seinem Antritt auf der Prager Burg im Jahr 1092 „*allen Hofleuten und Anführern*“ erlassen hatte. Unter anderem verbietet er „*Bestattungen, die sich in Wäldern und auf Feldern abgespielt haben*“ (Kosmas, III: 1, S. 143). Die zeitliche Koinzidenz dieser Verordnung mit dem Verschwinden der Reihengräberfelder ist mehr als auffallend. Kosmas verwirrte aber den heutigen Forschern damit die Köpfe, dass er das gleiche Verbot auch Břetislav I. in den Mund legte, der es unter anderem auch mit strengen Sanktionen für seine Übertretung über dem Grab des hl. Vojtěch in Hnězdno (Gnesen) im Jahr 1039 vorgebracht haben sollte. Im Gegensatz zu der jüngeren Bestimmung fügt der Fürst hinzu, dass die „*in den Feldern oder Wäldern*“ bestatteten Menschen erneut „*auf den Friedhöfen der Gläubigen*“ begraben werden sollten (also keineswegs eindeutig auf dem Kirchfriedhof⁹). Angesichts dessen, dass wir das sog. Hnězdeener Statut nur von Kosmas kennen, lässt sich nicht ausschließen, dass der Chronist seinem Lieblingsfürsten eine Problemlösung zugestand, die erst zu Kosmas' Lebzeiten aktuell war. Eine eindeutige Entwirrung dieser Frage bietet die Chronik jedoch leider nicht an.

In der tschechischen Literatur herrscht eine generelle Übereinstimmung darüber, dass spätestens Anfang des 13. Jahrhunderts bereits die absolute Mehrheit der Bewohner Böhmens die letzte Ruhestätte auf den Friedhöfen bei den Landkirchen fand. Diskussionsgegenstand wurde jedoch die Frage nach der unmittelbaren Aufeinanderfolge von Reihen- und Kirchengräberfeldern. Während sich die Autoren des Beitrags der direkten Verlagerung der Bestattungen um das Jahr 1100 zu bereits existierenden Kirchenbauten zu neigten (Štefan – Varadzin 2007), setzt J. Klápště in dieser Periode zwar eine Verlagerung der Bestattungen ins Innere der Siedlungen voraus, Kirchenbauten entstanden jedoch ihm zu Folge erst mit einem gewissen Zeitabstand (Klápště 2010; ähnlich Procházka 2005, S. 212, Anm. 10). Unsicher sind freilich die Argumentations-Ausgangspunkte der Debatte selbst – die Altersbestimmung der einzelnen Sakralbauten (siehe oben) und bei den archäologisch untersuchten Lokalitäten vor allem die Feststellung der chronologischen Beziehung zwischen der Kirche und den sie umgebenden Gräbern. Im Vergleich zu den Reihengräberfeldern bleibt die Erkenntnis der ältesten Land-Kirchenfriedhöfe deutlich zurück (am deutlichsten macht sich dieses Defizit in Mähren bemerkbar). Hinter dem unbefriedigenden Zustand stehen außer dem geringen Interesse der Archäologen auch objektive Faktoren: die Umgebung der Kirchen diente in den meisten Fällen kontinuierlich bis zur Neuzeit als Friedhof, was natürlich auch die Zerstörung älterer Gräber mit sich brachte. Gewinn bringend ist also im Prinzip nur die Untersuchung der Lokalitäten, wo sich der hochmittelalterliche und neuzeitliche Friedhof zumindest teilweise nicht mit dem frühmittelalterlichen überdeckte.

Die bisher am besten erkannte Lokalität dieses Typs ist Radomyšl bei Strakonice (Nechvátal 1999), die leider von grundlegenden Interpretationsproblemen begleitet ist. Es handelt sich vor allem um das unklare chronologische Verhältnis des Beginns der Bestattungen zum Entstehen des Sakralbaus. Die Lösung wird durch die Lage des frühmittelalterlichen Gräberfelds ein Stück entfernt (nicht um die Kirche herum) kompliziert, was die Beurteilung der gegenseitigen stratigrafischen Beziehung unmöglich macht (Abb. 6). Untersucht wurde in etwa die Hälfte der angenommenen ca. 1000 Bestattungen. Die wertvollsten Datierungsstützen sind Münzgrabfunde Soběslavs I. (1125–1140) und Vladislavs II. (1140–1173). Die Anfänge des umfangreichen Gräberfelds legt der Autor der Untersuchung bereits in den Beginn des 12. Jahrhunderts, die romanische Kirche sollte aber erst um die Mitte des 12. Jahrhunderts unweit davon entstehen. Radomyšl taucht in schriftlichen Quellen erst Ende des 13. Jahrhunderts auf und eine genauere kunsthistorische Einordnung der Kirche ist unmöglich. Die vorgeschlagene Lösung muss also als nur eine der möglichen Varianten verstanden werden.¹⁰ Bei der Kirche bestattete auf jeden Fall eine Gruppe von ca. 250 zeitgleich lebender Menschen.

⁹ „... *mortuum tamen in poliandro fidelium humi condant denuo*“; Kosmas II: 4, S. 88.

¹⁰ Es muss auf die Tatsache aufmerksam gemacht werden, dass es auch nach der angenommenen Kirchenentstehung nicht zur Verlegung der Gräber in ihre Umgebung kommt. Das frühmittelalterliche Begräbnisareal beendet seine Dienste erst zu Beginn des 13. Jahrhunderts. Die Lokalisierung des Gräberfelds kann also nicht als Argument für seine „nichtkirchlichen“ Anfänge dienen.

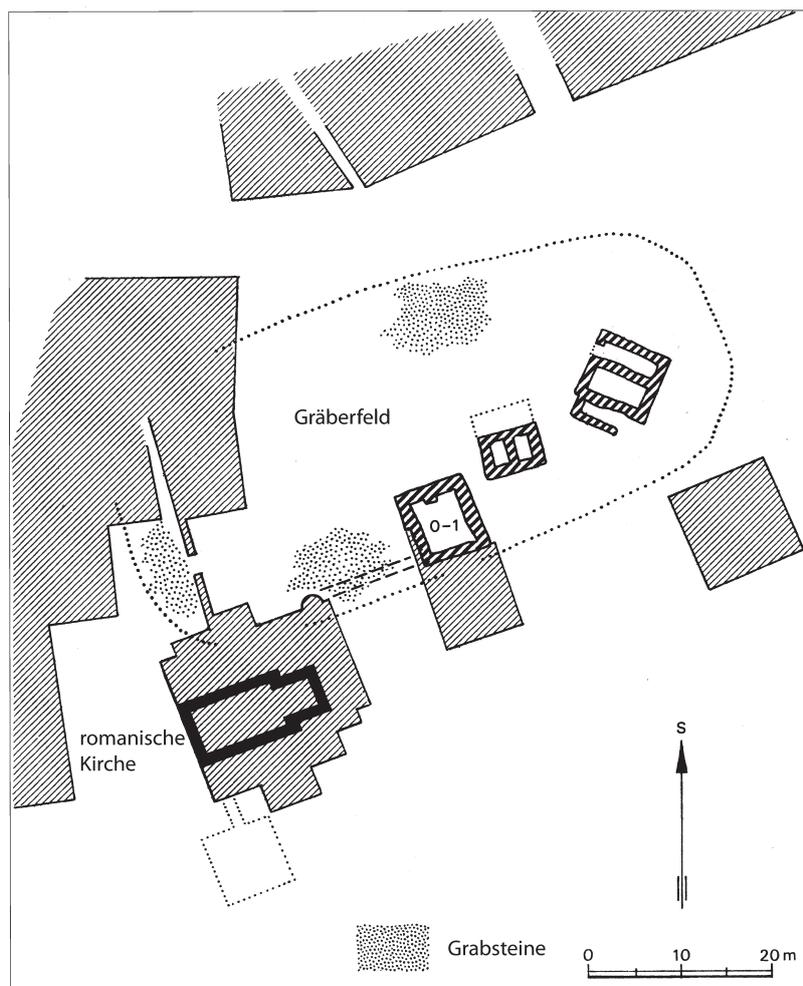


Abb. 6 Radomyšl bei Strakonice (Südböhmen). Das ausgedehnte frühmittelalterliche ins 12. – Beginn des 13. Jahrhunderts datierte Gräberfeld-Areal war nordöstlich des Kirchengebäudes gelegen (nach Nechvátal 1999).

Ein wichtiger Zuwachs ist die Grabung in Vrbno, nicht ganz 4 km vom bedeutenden frühmittelalterlichen Zentrum Mělník in der fruchtbaren Landschaft unweit des Zusammenflusses der Moldau und der Elbe entfernt.¹¹ Ähnlich wie bei der großen Mehrheit der romanischen Sakralbauten in ländlichem Milieu sind auch die historischen Zusammenhänge der Entstehung der hiesigen Kirche vom Schweigen der schriftlichen Quellen verhüllt. Vrbno wird erst im Jahr 1236 erstmals erwähnt. Alles deutet darauf hin, dass das Dorf bis dahin Bestandteil des fürstlichen Besitzes gewesen war, der das unmittelbare wirtschaftliche Umfeld der Mělníker Burg gebildet hatte (Štefan – Varadzin 2005, 404). Inmitten des heutigen ovalen Dorfplatzes steht die romanische Kreuzerhöhungs-Kirche (Abb. 7). Die kunsthistorische Datierung des Gebäudes in die Mitte des 12. Jahrhunderts (Merhautová 1971, 356–357) betrachten wir in Anbetracht der Abwesenheit jeglicher signifikanter Merkmale als unbegründet (neu zur Datierung Sommer 2005, 417). Im Jahr 2003 war es möglich, mit einigen kleinen Schnitten ins Kircheninnere vor zu dringen, wo es gelang, die Fundamente der ursprünglichen romanischen Apsis frei zu legen (Štefan – Varadzin 2005)¹² und zwei Jahre später eine umfangreiche Rettungsgrabung des Gräberfelds um den Friedhof im Raum des heutigen Dorfplatzes durch zu führen, von dem 250 Gräber untersucht werden

¹¹ Die Gesamt-Grabungspublikation ist in Vorbereitung.

¹² Zur Datierung der Bauentstehung lieferte die Grabung leider keine neuen Erkenntnisse.

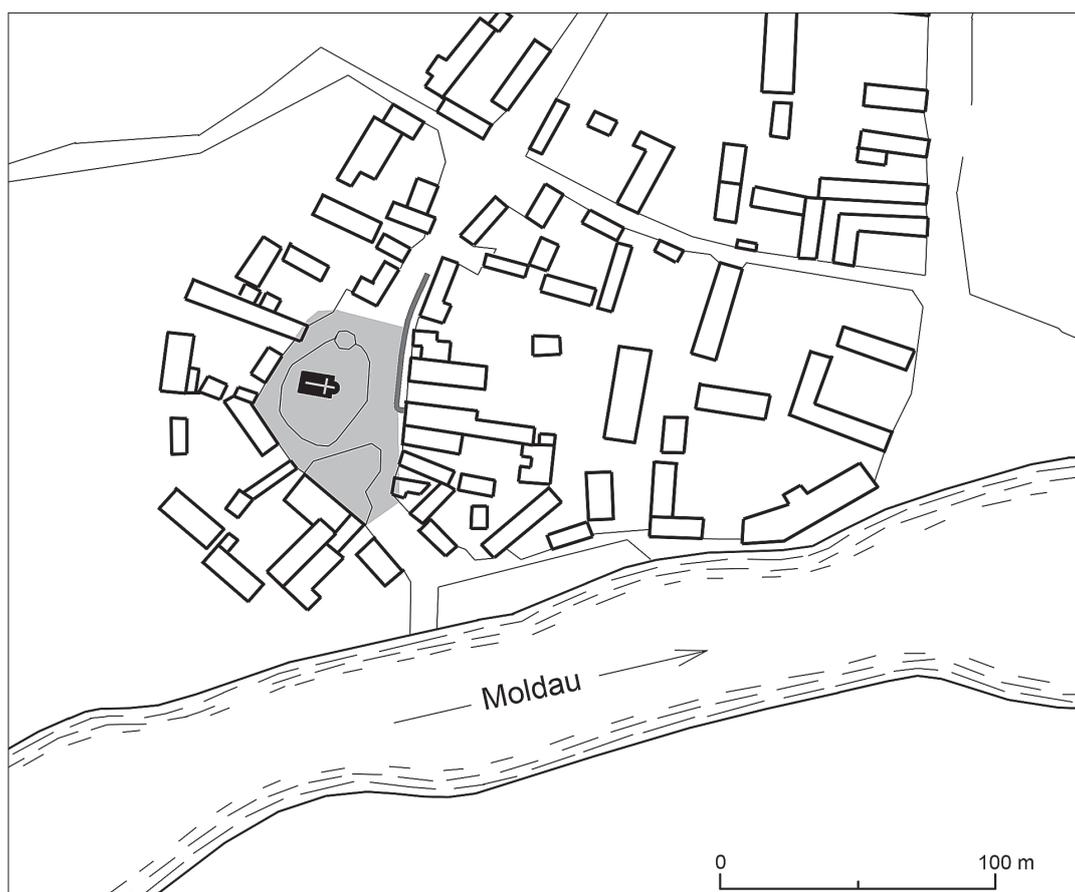


Abb. 7 Vrbno bei Mělník auf einer Katasterkarte aus der Mitte des 19. Jahrhunderts mit Eintrag der Basisergebnisse der Ausgrabung (2002, 2005). Graues Raster – fest gestelltes Ausmaß des Gräberfelds (Ende des 11.–13. Jahrhundert) rund um die Kreuzerhöhungskirche. Wahrscheinlich während der Stabilisierung des Dorfgrundrisses im Hochmittelalter verengte sich das Ausmaß des Friedhofs auf den von der heutigen Umgrenzungsmauer eingeschränkten Raum. Östlich der Kirche wurde ein Graben erfasst (im 13. Jahrhundert verschüttet), der das umfangreiche Wirtschaftsgelände umgrenzt hatte.

konnten¹³. Das ursprüngliche Ausmaß des Friedhofs des 12. und 13. Jahrhunderts überschritt merklich seinen späteren Umfang, der offenbar bei der Stabilisierung des Dorfgrundrisses im Hochmittelalter mit einer Grenzmauer abgesteckt worden war und fast genau mit dem heutigen Dorfplatz übereinstimmt (!). Die Anfänge des Gräberfelds reichen auf Grund der Münz- und anderer Inventarfunde in das Ende des 11. Jahrhunderts.¹⁴ Die Gräber mit den ältesten Münzen befanden sich in der entferntesten Reihe östlich der Kirche. Die Gesamtzahl der Bestatteten aus einer Periode etwa von der Wende zum 12. Jahrhundert bis zur 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts kann man real auf 1500 bis 2000 Personen schätzen. Die Schätzung bringt ein wichtiges Zeugnis: genau wie in Radomyšl diente das Gräberfeld auch in Vrbno nicht nur einer, sondern mehreren Siedlungen auf ein Mal. Die Berechnung von ungefähr 250–300 gleichzeitig lebenden Personen gestattet die Schätzung von fünf bis sechs Siedlungen, die ihre Toten zu der Kirche gebracht hatten. Dieser Kreis war offenbar von den ländlichen Siedlungen im wirtschaftlichen Umland der Burg von Mělník gebildet worden. Die Kirche und der Friedhof schlossen an ein ausgedehntes, von einem Graben umschlossenes Areal an (Abb. 7). Mit größter Wahrscheinlichkeit können wir

¹³ In den 60-er Jahren des 20. Jahrhunderts legte B. Nechvátal nördlich der Kirche 13 Gräber frei, von denen eins 126 um die Mitte des 12. Jahrhunderts nieder gelegte Dinare enthielt (*Hásková – Nechvátal 1992*).

¹⁴ Münzen: 2 × Vratislav II. (1061–1086), Břetislav II. (1092–1100); Vladislav I. (1120–1125), Přemysl Otakar II. (ca. 1260–1278) (*Milítký et al. 2006*).

es als Wirtschaftshof (*curia*) interpretieren, der der Keramik in seiner Verfüllung nach irgendwann im Lauf des 13. Jahrhunderts verschwand.

Der Katalog der Gräberfelder, deren Entstehung offenbar gerade in die Wende zum 12. Jahrhundert fällt, wurden vor Kurzem – leider bisher nur vorläufig publiziert – durch die Ausgrabungen zweier bedeutender Kirchenkomplexe in Südböhmen erweitert: das Prämonstratenserklöster in Milevsko, in den 80-er Jahren des 12. Jahrhunderts von Jiří (Georg) von Milevsko gegründet (*Vlček – Sommer – Foltýn 1998; Břicháček 2009*), und die Johanniterkommenden in Strakonice, die in den 30-er und 40-er Jahren des 13. Jahrhunderts aus einer Initiative der Familie Bavor aus Strakonice heraus entstanden waren (*Kuthan 1976, 77–89; Hejna 1985; Valkony 2008*). In beiden Fällen wurden unter den Konventgebäuden Überreste älterer Sakralbauten frei gelegt, die in schriftlichen Quellen nicht erwähnt werden. In ihrer Umgebung erstreckten sich ausgedehnte Gräberfelder, leider stark durch jüngere Bauten gestört. In Milevsko gelang es, in einem der Gräber westlich der Kirche eine Münze Vratislavs II. (1061–1086) zu finden, in Strakonice etwa 30 m vom angenommenen Sakralbau ein Grab mit einem Dinar Bořivojs II. aus den Jahren 1100–1107. Beide freigelegte Sakralbauten waren mit größter Wahrscheinlichkeit Bestandteile der Landsitze des entstehenden Grundadels.

Eine weitere Gruppe registrierter Lokalitäten stellen Teile weiträumiger Bestattungsareale innerhalb von Dorfeinheiten in der Nähe kirchlicher Bauten dar, die aber erst im Hochmittelalter belegt sind. Auf Grund der S-Schleifenringe können wir ihren Betrieb ins 12., oder spätestens den Anfang des 13. Jahrhunderts datieren. Nennen wir Mikulčice in Mähren (vorläufig *Klíma 1987*),¹⁵ Horní Stakory (*Turek 1939*), Lužec a. d. Moldau (*Ježek 1999*) oder Vodňany (*Michálek 1987, 24–25*). Ähnlich wie in Vrbno bei Mělník kam es hier im Hochmittelalter – wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Stabilisierung des Grundrisses – zu einer merklichen Reduzierung der Gräberfeld-Fläche.

Es ist nicht uninteressant, dass die fixe Eingrenzung der Friedhofsflächen in den böhmischen Ländern erst im 13. Jahrhundert einsetzt, obwohl diese Forderung in den normativen Quellen in Westeuropa bereits seit der Mitte des 9. Jahrhunderts ertönt (*Kyll 1972, 80 ff.*). Auf den oben angegebenen Lokalitäten registrieren wir schon im 12. Jahrhundert eine häufige gegenseitige Grabstörung und Bestattungen in mehreren Niveaus übereinander, eine Umgangsweise mit den Körpern, die wir aus den Reihengräberfeldern fast nicht kennen. Umgrenzungsmauern oder Zäune bereits aus dieser Periode konnten bisher nicht gefunden werden und die Forschung in Vrbno deutet an, dass sie hier im Frühmittelalter vielleicht überhaupt nicht vor gekommen waren.

Schlusswort

Zum häufigen Nachfolger der Reihengräberfelder werden also ab dem Ende des 11. Jahrhunderts relativ ausgedehnte Bestattungsareale, die mehreren Agrargemeinschaften dienen und meist an Stellen ohne vorher gehende Bestattungstradition angelegt werden, offenbar in unmittelbarer Nähe der Siedlungen. Diese Nekropolen stellen ein ganz anderes Phänomen dar als die kleinen Grabgruppen, die in Westeuropa nach dem Verschwinden der Reihengräberfelder auf einigen Siedlungen auftauchen, wo sie sich an einzelne Höfe binden (vergl. *Steuer 1982, 32, Anm. 29; Theune-Grosskopf 1997, 472–473; Žadora-Rio 2003, 2–8*).

Streng genommen kann man zwar in den meisten genannten tschechischen Fällen keine chronologische Beziehung zwischen der Entstehung der Nekropolen und den anliegenden Kirchenbauten bestimmen, gegen die Konzeption der Zentralfriedhöfe ohne Kirchen (*Klápště 2010; Procházka 2005*) zeugen unserer Meinung nach jedoch zwei deutliche Indizien. Vor allem kann man sich nur schwer eine andere Bewegkraft vorstellen als gerade eine beginnende Pfarrorganisation, die die einzelnen Gemeinschaften zu gemeinsamen Bestattungen bewegen und dieses System

¹⁵ Ein wichtiges Indiz für die Existenz eines Sakralbaus bereits zu Beginn der Bestattungen sind Kalkmörtel-Stücke, die angeblich in einigen Gräbern enthalten sind.

langfristig effektiv kontrollieren konnte. Erinnern wir erneut daran, dass gerade das gemeinsame Bestatten eines der definierenden Merkmale des Pfarrsystems ist. Im umgekehrten Fall würden sich irgendwelche seltsamen „Pfarrkreise ohne Pfarrei“ mit unklarer Verbindung zwischen den einzelnen Siedlungen bilden. Das zweite Argument geht aus der archäologischen Beobachtung hervor. Man kann annehmen, dass die geplante Kirchengründung bei eigenständigen Gräberfeldern am Ende aus vielen Gründen versagen könnte. Solche Fälle kennen wir freilich nicht – alle sicheren Bestattungs-Nachweise aus dem 12. Jahrhundert in späteren Dorfzonen befinden sich immer in der Nähe von kirchlichen Gebäuden.

Eine Rekonstruktion der Dichte des Landkirchen-Netzes in der Anfangsperiode wird vom Charakter des Quellenfundaments verhindert. Auf das Problematische des schriftlichen und kunsthistorischen Zeugnisses haben wir bereits hin gewiesen. Die archäologische Stellungnahme wird außer von den genannten Faktoren auch von der deutlichen Reduzierung der Bestattungsplätze nach dem Verschwinden der Reihengräberfelder eingeschränkt, die entsprechend die Wahrscheinlichkeit der archäologischen Registrierung senkt. Unsere Vorstellungen von der notwendigen Mindestdichte eines funktionierenden Pfarrnetzes können jedoch merklich übertrieben sein. Eines der Beispiele bietet die 1203 mit der Kirche in Rynárec in der Region Pelhřimov eingerichtete Pfarrei, die 23 bis zu sieben Kilometer entfernten Siedlungen diente (*Dobiáš 1918; 1927, 31–35*). Was die eigentliche physische Zugänglichkeit betraf, erwähnen wir die Situation in den Berggebieten Ostmährens im 17. und 18. Jahrhundert, wo die Kolonisierungstätigkeiten die Errichtung einer „Infrastruktur“ übertrafen. Dem anspruchsvollen Berggelände zum Trotz mussten die Pfarrkinder hier mehrere Jahrzehnte lang auch mit ihren Toten aus den entferntesten Orten bis zu 17 km zu den Heiligtümern kommen (*Štefan – Varadzin 2007*). Im Lauf des 12. und 13. Jahrhunderts kam es zweifellos in den alten Siedlungsgebieten zu einer allmählichen Verdichtung des Sakralbau-Netzes. Die neuen Kirchen „entzogen“ den ursprünglichen Pfarrsprengeln die Toten und die Zahl der Bestatteten verringerte sich damit entsprechend.

Die archäologischen Quellen zeugen also unserer Meinung nach davon, dass die Anfänge der Pfarreien im ländlichen Milieu in den böhmischen Ländern bereits in die Zeit um 1100 reichen. Die zugänglichen Quellen ermöglichen leider nicht die Beantwortung der grundsätzlichen Frage, wer dieses System geschaffen hat und nach welchem besitzrechtlichen Prinzip es organisiert war. Die Besitzkarte Böhmens können wir (und das mit erheblichen Lücken) erst für die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts rekonstruieren. Im mitteleuropäischen Kontext bieten sich zwei Grundmodelle an.

Im westlichen Milieu fällt eine wesentliche (wenn auch bestimmt nicht ausschließliche) Rolle den Eigenkirchen des Grundadels zu, die oft Bestandteil der lokalen Wirtschaftszentren sind. Die Eigenkirchen übernehmen relativ früh die Funktion der geistlichen Verwaltungszentren, die sich in erheblichem Maß mit den Grenzen der einzelnen Grundbesitze decken. Eine räumliche Eingrenzung der Pfarreien bringen freilich gemeinsam mit der Anforderung der organisierten Zehnten-Einnahme erst die Reformen Karls des Großen (*Semler 1983*).¹⁶ Es dauert jedoch noch lange, bis die Kirche die stabile Kontrolle über das ganze System übernimmt. Ein anderes Modell bieten die ungarischen Gesetzbücher des 11. und 12. Jahrhunderts an, nach denen die Pfarrorganisation auf Territorialprinzip ab dem 11. Jahrhundert vor allem vom Herrscher aufgebaut wurde.¹⁷ Damit

¹⁶ Auf Grund schriftlicher Quellen für die jeweiligen Regionen *Haidler 1994, 338–341; Zinnenhobler 1977, 50; Mitterauer 1979, 123–147; allgemein Wood 2006, 66 ff.; Fuhrmann 1995, 55–58*. Die archäologische Rekonstruktion des Vorgangs stößt freilich langfristig auf den mangelhaften Kenntnisstand über die ältesten Landfriedhöfe. Der Weg von den Reihengräberfeldern zu Bestattungen *in atrio ecclesiae* war aber offenbar in vielen Regionen nicht direkt (z. B. *Illy 1992, 13–19; Krohn 2002; Theune-Grosskopf 1997; Zadora-Rio 2003; Schreg 2005*).

¹⁷ Schon das Gesetzbuch Stephans I. (1000–1038) beinhaltet eine Verordnung, nach der immer zehn Dörfer verpflichtet sind, eine eigene Kirche zu bauen. Die Landbewohner sollen ihren Betrieb mit Grundstücken, Bediensteten und Tieren gewährleisten. Der König soll der Kirche liturgische Gewänder und Decken liefern; für die Zuteilung eines Pfarrers und der Liturgiebücher ist der entsprechende Bischof zuständig (Ausgabe: *Žávodsky 1904, I., Kap. I., S. 45*). Stephans Gesetzbuch enthält auch die Aufforderung zum regelmäßigen sonntäglichen Kirchenbesuch und zur Einnahme des Zehnten. Das Gesetzbuch Ladislavs I. (1077–1095) von 1092 spricht bereits eindeutig von „Pfarr-“ Kirchen (*Žávodsky 1904, I., Kap. XI., S. 66*). Hier finden wir auch die älteste, die Bestattung regelnde Verordnung. Für die Übertretung des Bestattungsverbots außerhalb des Kirchenbodens sollte der Landbewohner (und gegebenenfalls auch der Herr, der seinen Untertan nicht bei der Kirche bestatten ließ) mit zwölfjährigem Fasten bestraft werden.

kehren wir freilich zur Frage der besitzrechtlichen Verhältnisse im premyslidischen Böhmen der entsprechenden Periode zurück, die – der gegenwärtigen scharfen Debatte zu Folge – in absehbarer Zeit wahrscheinlich nicht beantwortet werden wird.

(Eingereicht Januar 2012)

Quellen

- CDB*: Codex diplomaticus et epistolaris regni Bohemiae. Tomus I (ed. G. Friedrich, Pragae 1904–1907).
- FRB II*: Fontes rerum Bohemicarum II. J. Emler (ed.). Praha, 1874.
- Helmold*: *Helmoldi presbyteri Bozoviensis cronica Slavorum*. B. Schneider (ed.), Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum in us. Schol. 32, Hannoverae 1937.
- Kosmas*: Die Chronik der Böhmen des Cosmas von Prag (ed. B. Bretholz). Berlin.
- Žávodský, L. 1904*: A Szent István, Szent László és Kálman korabeli törvények és zsinati határozatok forrásai (függelék: a törvények szövege). Budapest, (http://jmvk.compunet.hu/szoveg/kiadvany_new/szentistvan.htm).

Literatur

- Ahrens, C. 2001*: Die frühe Holzkirchen Europas. Stuttgart.
- Bartošková, A. – Štefan, I. 2006*: Raně středověké hradiště Budeč – pramenná základna a bilance poznatků (K problematice funkcí centrální lokality), *Archeologické rozhledy* 58, 724–757.
- Brych, V. 1989*: Nesvětice, zaniklá středověká ves na Mostecku : Současný stav a perspektivy výzkumu, *Archaeologia historica* 14, 311–318.
- Břicháček, P. 2009*: Archeologický výzkum jádra premonstrátského kláštera v Milevsku, in: Mašek, M. – Sommer, P. – Žemlička, J. (Hrsg.), Vladislav II. : Druhý král Přemyslova rodu : K 850 výročí jeho korunovace, 91–106. Praha.
- Čech, P. 2004*: Žatec v raném středověku (6. – počátek 13. století), in: Holodňák, P. – Ebelová, I. (Hrsg.), Žatec, 54–114. Praha.
- Dobiáš, J. 1918*: Zaniklé osady na Pelhřimovsku (Příspěvek k historické topografii české), *Národopisný věstník československý* 13, 62–72.
- Dobiáš, J. 1927*: Dějiny královského města Pelhřimova a jeho okolí, I. : Doba předhusitská. Pelhřimov.
- Dragoun, Z. 1997*: Zur Frage der frühmittelalterlichen Kirchen auf dem Gebiet der Prager Altstadt, in: Kubková, J. – Klápště, J. et al. (Hrsg.), Život v archeologii středověku, 149–159. Praha.
- Dragoun, Z. – Trýml, M. 1977*: Předběžné výsledky výzkumu u kostela sv. Jana Křtitele v Dolních Chabrech (Praha 8), in: Richter, M. (Hrsg.), Středověká archeologie a studium počátků měst, 220–224. Praha.
- Fehring, G. 2000*: Die Archäologie des Mittelalters : Eine Einführung. Darmstadt.
- Fiala, Z. 1967*: Die Organization der Kirche in Přemyslidenstaat des 10.–13. Jahrhundert, in: Graus, F. – Ludat, H. (Hrsg.), Siedlung und Verfassung Böhmens in der Frühzeit, 133–143. Wiesbaden.
- Flodr, M. 1954*: „Neznámá“ autentika Jindřicha Zdíka, *Časopis Společnosti přátel starožitností* 62, 226–229.
- Fuhrmann, R. 1995*: Kirche und Dorf : Religiöse Bedürfnisse un kirchliche Stieftung auf dem Lande vor der Reformation. Stuttgart – Jena – New York.
- Haider, S. 1994*: Zum Niederkirchenwesen in der Frühzeit des Bistums Passau (8.–11. Jahrhundert), in: Boschof, E. – Wolff, H. (Hrsg.), Das Christentum im Bairischen Raum : Von den Anfängen bis ins 11. Jahrhundert, 325–388. Köln – Weimar – Böhlau.
- Hásková, J. – Nechvátal, B. 1992*: Mladohradištní pohřebiště ve Vrbně u Mělníka a hrob s depotem denárů, *Archeologické rozhledy* 45, 72–92.
- Hejna, A. 1978*: Kostel sv. Víta v Zahradce u Ledče : Archeologický výzkum, *Umění* 29, 399–404.
- Hejna, A. 1985*: Archeologický průzkum v areálu hradu ve Strakonících, *Archeologické výzkumy v jižních Čechách*, 2, 75–93.
- Hrubý, F. 1916*: Církevní zřízení v Čechách a na Moravě od X. do konce XIII. století a jeho poměr ke státu, *Český časopis historický* 22, 1916, 17–53, 257–287, 385–421.
- Illy, M. 1992*: Wohin die Toten gingen. Zürich.
- Jan, L. 2007a*: K počátkům české šlechty : Družina, beneficium, pozemkové vlastnictví, in: Nodl, M. – Wihoda, M. (Hrsg.), Šlechta, moc a reprezentace ve středověku, *Colloquia mediaevalia Pragensia* 9, 45–52. Praha.
- Jan, L. 2007b*: Skrytý půvab „středoevropského modelu“, *Český časopis historický* 105, 873–902.
- Ježek, M. 1998*: Mladohradištní hrob z návsi Lužce nad Vltavou, *Archeologie ve středních Čechách* 2, 381–383.
- Klápště, J. 1994*: Paměť krajiny středověkého Mostecká Most.
- Klápště, J. 1999*: Příspěvek k archeologickému poznávání úlohy mince v raně středověkých Čechách, *Archeologické rozhledy* 51, 774–808.
- Klápště, J. 2010*: *Bohemia plena est ecclesiis et religione divina*, in: Studničková, M. (Hrsg.), Čechy jsou plné kostelů :

Die gleiche Formulierung, noch bereichert um die Lokalisierung des Friedhofs im Kirchen-Atrium, enthält auch die Gesetzessammlung und das unter Ladislavs Nachfolger Koloman (1095–1114, *Žávodský 1904*, S. 92; vergl. auch *Múcska 2004*) entstandene Esztergomer Synodendekret. Aus zahlreichen Ausgrabungen geht hervor, dass es ähnlich wie in Böhmen an der Wende zum 12. Jahrhundert zu einer Massenverlegung der Bestattungen zu den Kirchen kommt (*Ritoók 1997; Tari 2000*).

- Knihy k počtě PhDr. Anežky Merhautové, DrSc., 217–227. Praha.
- Klápště, J. 2012:* The Czech lands in medieval transformation. Leiden.
- Klíma, B. 1987:* Řadové pohřebiště z 12.–13. století v Mikulčicích (okr. Hodonín), Přehled výzkumů 1985, 47–48.
- Krohn, N. 2002:* Von der Eigenkirche zur Pfarrgemeinschaft: Kirchenbauten und Kirchengräber der frühmittelalterlichen Alamannia als archäologische Zeugnisse für nobilitäre Lebensweise und christliche Institutionalisierung, in: Helmig, G. (Hrsg.) Centre – Region – Periphery : Medieval Europe Basel, 165–178. Basel.
- Kuthan, J. 1976:* Středověká architektura v jižních Čechách do poloviny 13. století. Praha.
- Kyll, N. 1972:* Tod, Begräbnisplatz, Totenfeier : Zur Geschichte ihres Brauchtums im Trier Lande und Luxemburg unter besonderer Berücksichtigung des Visitationshandbuches des Regino von Prüm (+ 915), Rheinisches Archiv : Veröffentlichungen des Instituts für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn 81.
- Marethová, B. 2008:* Příspěvek k poznání raně středověkých pohřebišť (zvyk vkládání mincí do hrobů), *Studia mediaevalia Pragensia* 8, 7–44.
- Merhautová, A. 1971:* Raně středověká architektura v Čechách. Praha.
- Měřínský, Z. 1997:* K problematice nekropolí druhé poloviny 10. až počátku 13. století na Moravě, in: Nekuda, R. – Unger, J. (Hrsg.), *Z pravěku do středověku : Sborník k 70. narozeninám Vladimíra Nekudy*, 87–94. Brno.
- Michálek, J. 1987:* Několik mladohradištních až raně středověkých kostrových pohřebišť ze Strakonicka, *Archeologie v jižních Čechách* 4, 23–36.
- Militký, J. – Polanský, L. – Štefan, I. – Varadžin, L. 2006:* Nálezy mincí na raně až vrcholně středověkém pohřebišti u kostela Povýšení sv. Kříže ve Vrbně (okr. Mělník), *Numismatický sborník* 21, 209–214.
- Mitterauer, M. 1979:* Grundtypen alteuropäischer Sozialformen. Haus und Gemeinde in vorindustriellen Gesellschaften. Stuttgart – Bad Cannstatt.
- Múcska, V. 2004:* Uhorsko a cirkevné reformy 10. a 11. století. Bratislava.
- Nechvátal, B. 1999:* Radomyšl. Raně středověké pohřebiště. Praha.
- Paulíková, M. 1951:* O oltářních autentikách biskupa Daniela I., *Věstník Královské české společnosti nauk, třída filosoficko-historicko-filologická* 2.
- Poche, E et al. 1980:* Umělecké památky Čech. Praha.
- Procházka, R. 2005:* Der südmährischen Kirchenbau im 11.–13. Jahrhundert – Ein Überblick, *Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich* 21, 205–242.
- Prostředník, J. 2003:* Záchranný výzkum v kostele sv. Jana Křtitele v Turnově-Nudvojovicích, *Archeologie ve středních Čechách* 7, 633–674.
- Radoměřský, P. 1955:* Obol mrtvých u Slovanů v Čechách a na Moravě (Příspěvek k datování hrobů mladší doby hradištní), *Sborník Národního muzea v Praze IX-A*, 2.
- Ritoók, A. 1997:* Latest results of excavations of village churchyards in Hungary, *Folia archaeologica* 46, 165–177.
- Schreg, R. 2005:* Mobilität der Siedlungen – Mobilität der Kirchen? : Bemerkungen zum Lagebezug von Dorf und Kirche, *Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich* 21, 91–105.
- Semler, J. 1983:* Zehntgebot und Pfarrtermination in karolingischer Zeit, in: Mordek, H. (Hrsg.), *Aus Kirche und Reich : Studien zur Theologie, Politik und Recht im Mittelalter*, 33–44. Sigmaringen.
- Sláma, J. 1986:* Střední Čechy v raném středověku II : Hradiště, příspěvky k jejich dějinám a významu, *Praehistorica* 11. Praha.
- Sommer, P. 1982a:* Postavení církve v době vzniku a upevnování raně středověkého českého státu, in: *Metodické problémy československé archeologie*, 126–132. Praha.
- Sommer, P. 1982b:* K postihnutelnosti termínů ecclesia a capella v archeologických pramenech, *Archaeologica historica* 7, 453–469.
- Sommer, J. 2005:* Nové poznatky o stavebním vývoji kostela ve Vrbně u Mělníka, *Archaeologia historica* 30, 413–424.
- Sommer, P. 2007:* Svatý Prokop : Z počátku českého státu a církve. Praha.
- Steuer, H. 1988:* Standortverschiebungen früher Siedlungen – vor der vorrömischen Eisenzeit bis zum frühen Mittelalter, in: Althoff, G. et al. (Hrsg.), *Person und Gemeinschaft im Mittelalter : Karl Schmidt zum 65. Geburtstag*, 25–59. Sigmaringen.
- Šolle, M. 1993:* Přemyslovská a děpoltická Kouřim podle výzkumu z let 1967–1977, *Archeologické rozhledy* 45, 268–278, 360–362.
- Štefan, I. 2010:* Příspěvek k chronologii a výpovědním možnostem esovitých záušnic, *Studia mediaevalia Pragensia* 9, 171–206.
- Štefan, I. – Varadžin, L. 2005:* Archeologický výzkum kostela Povýšení sv. Kříže ve Vrbně u Mělníka, *Archaeologia historica* 30, 403–412.
- Štefan, I. – Varadžin, L. 2007:* Počátky farní organizace v Čechách a na Moravě ve výpovědi archeologie, in: Hrdina, J. – Zilynská, B. (Hrsg.), *Církevní topografie a síť pražské církevní provincie v pozdním středověku*, *Colloquia mediaevalia Pragensia* 8, 33–54. Praha.
- Tari, E. 2000:* The role of churches in the development of the permanent villages : Medieval village structure in the area of Cegléd), *Ruralia* 3, 168–176.
- Theune-Grosskopf, B. 1997:* Der lange Weg zum Kirchhof, in: K. Fuchs (Hrsg.), *Die Alamannen*, 471–480. Stuttgart.
- Třeštík, D. – Žemlička, J. 2007:* O modelech vývoje českého přemyslovského státu, *Český časopis historický* 105, 122–164.
- Turek, R. 1939:* Hradištní hroby z Horních Stator, *Památky archeologické* 41, 133–134.
- Valkony, J. 2008:* Nová zjištění k vývoji ostrožny strako-

- nického hradu ve středověku, *Archeologické výzkumy v jižních Čechách* 21, 303–316.
- Váňa, Z. 1976:* Bílina : Výzkum centra přemyslovské hradské správy v severozápadních Čechách v letech 1952, 1961–64 a 1966, *Památky archeologické* 57, 393–478.
- Velímský, T. 2009:* K problematice pozemkové držby českých velmožů a družiníků v období 11.–12. století, *Studia mediaevalia Bohemica* 1, 177–186.
- Vlček, P. – Sommer, P. – Foltýn, D. 1998:* Encyklopedie českých klášterů. Praha.
- Wihoda, M. 2007:* Kníže a jeho věrní : Kosmas o světě předáků a urozených, in: Nodl, M. – Wihoda, M. (Hrsg.), *Šlechta, moc a reprezentace ve středověku*, *Colloquia mediaevalia Pragensia* 9, 11–29. Praha.
- Wood, S. 2006:* *The Proprietary Church in the Medieval West*. Oxford.
- Žadora-Rio, E. 2003:* The making of churchyards and parish territories in the early-mediaeval Landscape of France and England in the 7th–12th centuries : A reconsideration, *Medieval Archaeology* 47, 1–20.
- Žápotocký, M. 1965:* Slovanské osídlení na Litoměřicku, *Památky archeologické* 56, 205–391.
- Žemlička, J. 1997:* Čechy v době knížecí. Praha.
- Žemlička, J. 2003:* České 13. století: „privatizace“ státu, *Český časopis historický* 101, 509–541.
- Zinnenhobler, R. 1977:* Die Anfänge der pfarrlichen Organization, in: Zinnenhobler, R. (Hrsg.), *Beiträge zur Geschichte des Bistums Linz*. 49–57. Linz.